



Rekordhalter: Die von Oscar Bernhard 1922 dem Museum in Chur geschenkte Seeforelle aus dem Silvaplanersee misst 123,6 Zentimeter.

Eine Entdeckung in den Katakomben des Bündner Naturmuseums

TEXT: HEINI HOFMANN, BILDER: PETER DE JONG

Rekorddenken ist ein weitverbreitetes menschliches Bedürfnis, nicht nur im Sport, sondern auch beim Jagen und Fischen. Grünröcke sind stolz auf kapitale Böcke, Petrijünger auf Rekordfänge. Die nachfolgende Geschichte kam nur durch Zufall ans Licht.

Das Oberengadin hatte mit Dr. Oscar Bernhard (1861–1939) nicht nur einen berühmten Alpenmediziner, Bergretter und Kunstmäzen, sondern auch einen leidenschaftlichen Hochgebirgsjäger, Naturforscher und -schützer. Im Alter von 16 Jahren schoss er die erste Gämse, mit 18 machte er das Bergführerpatent. «Diesem starken Verbundensein mit der unberührten

Natur», so schrieb er später, «verdanke ich eine Schärfung der Sinne, was mir in meinem Berufsleben sehr zugute gekommen ist.» In seiner Vielseitigkeit war er eine Art Naturgelehrter der alten Schule, mit breitem Horizont, grenzenloser Neugier und einem umfassenden Wissen. Nun bringt ein kapitaler Fund aus dem Keller des Bündner Naturmuseums seinen Namen wieder ins Spiel.

Naturforscher und -schützer

1895 initiierte Oscar Bernhard das erste Spital im Engadin in Samedan, dem er zwölf Jahre als «dirigierender Arzt» (Chefarzt) vorstand. Hier begründete er die Heliotherapie bei Knochen- und Gelenktuberkulose, womit damals, vor der Zeit der Antibiotika, weltweit Hunderttausenden von Patienten geholfen werden konnte. Indem er die Sonne zum Arzt machte, hatte der berühmte Talarzt und «Sonnendoktor» einer uralten Erkenntnis wieder zum Durch-

bruch verholfen. Den Anstoss dazu gab ein Gedankenblitz: So wie die Sonne Bindenfleisch durch Trocknung haltbar machte, konnte sie auch Wunden heilen. Sic!

1899 eröffnete Oscar Bernhard eine eigene Privatklinik in St. Moritz. Als er eine grössere Sonnenklinik bauen wollte, verwehrte ihm dies die Gemeinde – wohl aus Furcht um den guten Ruf der Tourismusdestination. Mit diesem Entscheid hat St. Moritz vielleicht einen Bündner Nobelpreisträger «gegroundet». Denn «Il Bernard», wie ihn die Bevölkerung liebe- und respektvoll zugleich nannte, war zwischen 1920 und 1936 sechsmal für den Medizinnobelpreis nominiert. Den Ausgleich zu seinem intensiven Arbeitspensum als Arzt suchte Bernhard in der Natur. Und er scheute sich nicht, sich für diese einzusetzen. Ohne Rücksicht auf seinen Ruf. Denn die Natur war für ihn nicht nur Erholung, sondern auch Verpflichtung. 1919 kämpfte er er-

folgreich für den Schutz des Silsersees und verhinderte eine Wasserrechtskonzession.

Zoologische Raritäten

Frühere Naturforscher waren aber stets auch Sammler. Auch Oscar Bernhard sammelte auf seinen vielen Auslandsreisen immer wieder zoologische Raritäten – Vögel, Amphibien, Reptilien und Fische. Diese konservierte er in Ethanol und brachte sie so nach Hause, um sie schliesslich dem Naturienkabinett in Chur, dem Vorläufer des heutigen Bündner Naturmuseums, zu überlassen. Denn die Museen hatten für solche Anschaffungen damals kein Geld, sie waren auf Gönner angewiesen. Auf der Suche nach diesen besonderen Objekten wird man im heutigen Bündner Naturmuseum leider nicht mehr fündig. Zwar gibt es, wie in jedem Naturmuseum, einen riesigen Fundus von Exponaten, die aus Platzgründen den Besuchern nicht zugänglich gemacht werden können, aber fein

säuberlich erfasst und registriert hinter den Kulissen verwahrt werden. Doch wie sich herausstellte, hatte man in Chur alles «Exotische» offenbar früher einmal an das Zoologische Museum in Zürich abgetreten. Doch auch hier, in den Zürcher Kellern, blieb die Suche erfolglos.

Im Museum in Chur wurde man dann doch fündig. Museumspräparator Ueli Schnepf fand zwar keine exotischen, aber einheimische Präparate. Unter diesen Trouvaillen, die vom Sammler und Gönner Oscar Bernhard stammen und entsprechend etikettiert sind, befindet sich ein Rothalstaucher (*Podiceps grise-gena*, 1892). Er kommt als Brutvogel in Nord- und Osteuropa vor und überwintert häufig in Mitteleuropa. Im Herbstzug macht er manchmal auf den Oberengadiner Seen Halt, wenn auch unregelmässig und selten. Auch eine Alpenkrähe (*Pyrrhocorax graculus*, 1882) kam zum Vorschein. «Il Bernard» hatte den Vogel mit seinem länglichen, gebogenen roten Schnabel bereits als Medizinstudent dem Museum geschenkt. Seit 1967 ist dieser schwarzgefiederte Flugakrobat



Stark bedroht: Bis 1967 brütete die Alpenkrähe im Engadin. Heute existiert schweizweit nur noch im Wallis eine Population.

als Brutvogel bis auf ganz wenige Beobachtungen aus Graubünden verschwunden – aufgrund des Nahrungsmangels wegen der Dezimierung der Magerwiesen. Heute existiert schweizweit nur noch im Wallis eine Population. Zu Oskar Bernhards Zeit brütete die Alpenkrähe auch noch im Engadin.

Schweizer Rekord

Doch dann, beim weiteren Durchstöbern der antiken Präparatesammlung, kam es zur ganz grossen Überraschung: Man stiess auf ein montiertes Trockenpräparat einer weiblichen Seeforelle, die im Jahr 1922 im Silvaplanersee gefangen wurde. Ob Oskar Bernhard dieses «Grosskaliber» damals selber an Land gezogen hat, ist nicht bekannt – jedoch eher unwahrscheinlich. Naturforscher Bernhard erkannte aber sofort, dass es sich grösstmässig um ein Ausnahmexemplar handelte,

kaufte es und liess es – wie man auf der Etiketle lesen kann – beim damals schweizweit bekannten Tierpräparator Max Irniger in Winterthur präparieren. Anschliessend schenkte er es dem Museum.

Das Erstaunliche an der Geschichte: Die besagte Seeforelle misst, obschon die Haut bei der damaligen Trocknungstechnik sicher um einige Zentimeter geschrumpft ist, heute immer noch 123,6 Zentimeter, was den aktuellen Schweizerrekord von 113 Zentimetern aus dem Jahr 2001 – ebenfalls im Silvaplanersee – um gut 10 Zentimeter pulverisiert. Damit bezüglich Rekordstatistik alles mit rechten Dingen zugeht, dokumentieren die Fischer ihre kapitalen Fänge in ihrer Fachzeitschrift «Petri Heil» in einer jährlichen Rekordstatistik für die verschiedenen Fischarten und zudem in einer Liste der Allzeitrekorde. Die hier aufgeführ-

ten Fänge sind die grössten ihrer Art aus Schweizer Gewässern in den letzten 66 Jahren; soweit reicht die Statistik zurück. ■

FORELLEN SIND LACHSFISCHE

Die Forelle gehört zur Familie der Lachsfische (Salmonidae). Der Name sagt es bereits: Seeforellen leben im See – zumindest einen grossen Teil ihres Lebens. Ihre Verwandten, die Bachforellen, verbringen hingegen ihr gesamtes Leben in den Fliessgewässern. Zur Laichzeit, von Oktober bis Dezember, steigt die Seeforelle in die Zuflüsse auf, da die Eier viel Sauerstoff benötigen. Dabei treffen die Seeforellen jedoch auf viele Schwierigkeiten: verbaute Zuflüsse, zu wenig Restwasser. Die durchschnittliche Länge der Seeforelle beträgt 40 bis 80 Zentimeter. Zur Laichzeit bilden die männlichen Seeforellen, wie alle anderen Forellenarten, den charakteristischen Laichhaken aus, eine Verformung des Unterkiefers. Die Seeforellenbestände sind vielerorts stark zurückgegangen, und die Art gilt als stark gefährdet und steht auf der Roten Liste. Bach- und Seeforelle sind wiederum mit der Meerforelle verwandt, die als die Stammform aller Forellenarten gilt. (cm)



Angesehene Persönlichkeit: Oscar Bernhard (1861–1939), Mediziner, Jäger, Kunstfreund, Naturforscher und -schützer.

"Ozapft is" Oktoberfest Brunch

Sonntag, 2. Oktober 2016, 11.00-14.00 Uhr

www.the-alpina.com

THE ALPINA since 1897

CHF 45.00 / Person. Reservation erforderlich. Tel.: 081 868 80 88

Ihre Bewertung ist gefragt!

Das Panorama Restaurant gehört zu den nominierten Restaurants der Schweiz zum **Gastro Award Best of Swiss Gastro 2016**. Um den begehrten Award nach Tschirtschen zu holen, brauchen wir Ihre Unterstützung. Bewerten Sie uns bitte unter bosg.ch/6093 oder scannen Sie den QR Code. Als Dankeschön laden wir Sie bei Ihrem nächsten Besuch zu einem Glas Bündner Champagner „Perla“ ein.

Ihren Gutschein erhalten Sie gleich im Anschluss an Ihre Bewertung.

Mit Trachtenmusik und bayrischen Spezialitäten, Original Münchner Weisswürst, Weissbier und Oktoberfestbrezn